

Title	Unfettered Meditations on Semiotics with Particular Emphasis on Complex Semiosis
Author(s)	Gülbeyaz, Abdurrahman
Citation	大阪大学世界言語研究センター論集. 2011, 6, p. 159-173
Version Type	VoR
URL	https://hdl.handle.net/11094/8684
rights	
Note	

Osaka University Knowledge Archive : OUKA

<https://ir.library.osaka-u.ac.jp/>

Osaka University

Unfettered Meditations on Semiotics with Particular Emphasis on Complex Semiosis

GÜLBAYAZ Abdurrahman *

Abstract

The following pages should only be seen as a relatively early preliminary report on a developing research. The research has been initiated with the central aim of providing reliable scientific handling of complex signification processes such as, e.g. musical semiosis, by means of a theoretical component based upon a modified semiotic approach.

The first section will consist of a concise and apodictically coloured plea for the absolute, imperious centrality of the all-permeating position and near deterministic essentiality that semiotics holds in the totality of the ontological field of – but not exclusively – human existence. By sending ahead as the central tenet of this plea the quasi axiomatic assertion of the sign-likeness of human existence prior to the main body of reasoning, it is hoped to establish a stable basis upon which the total calculation and argumentation could be built. To this end, the semiotic models of Saussure and Peirce will be comparatively discussed from a relatively narrow perspective, but above all, in relation to the significant value assigned to the theory of signs in the differential actions and drives demarking human existence.

In the succeeding sections two fundamental concepts of semiotic theory, namely the sign, and semiosis, will be contemplated from the perspective of a series of new aspects and approaches. The object of contemplation is primarily the effective mechanism of complex signification processes. The aim is to develop a theoretical approach and procedure, which deals with the modes of interaction among the different types of semiosis in complex signification processes. Following from this an attempt will be made to clarify how relevant social meaning can be construed and conceived from these complex signification processes and their entangled skeins of semiosis.

This attempt manifests itself concretely in the fact that a number of new, mutually conditioning interwoven concepts such as 'extensibility', 'permeability', 'absorptivity' 'dominance hierarchy' etc. will be introduced into the field of argumentation. By using this preliminary conceptual apparatus the character and dynamics of the actual and theoretically imaginable relations between and underlying the different sign systems and processes will be located, clarified and their efficiency and modes of

* Research Institute for World Languages, Osaka University, Specially Appointed Associate Professor

affectivity in the production process of socially relevant, useful meaning will be examined.

The concluding section will undertake the practical application of the approach hinted at in the preliminary research, in that a quick, cursory view of the signification processes in music and poetry will be carried out from the perspective of this approach.

Keywords : Semiotics, sign-systems, semiosis, trans-semiosis, resemiosis,

Ungenierte Meditationen über Zeichentheorie mit Schwerpunkt auf Komplexen Zeichenprozessen

Einleitung

Die vorliegenden Seiten sollen lediglich als ein relativ früher Zwischenbericht einer im Werden befindlichen umfassenden Untersuchung angesehen werden. Die Untersuchung wurde mit dem zentralen Ziel eingeleitet, anhand eines auf einem modifizierten semiotischen Ansatz fußenden Theoriemoduls einen sichereren wissenschaftlichen Umgang mit komplexen Bedeutungszuweisungsprozessen wie z.B. der musikalischen Semiose zu konzipieren.

In dem ersten Abschnitt wird ein knappes und apodiktisch angehauchtes Plädoyer für die zentrale, das gesamte ontologische Feld des – nicht nur – menschlichen Daseins unumschränkt gebieterisch durchziehende Stellung und die beinahe schicksalhafte Wesentlichkeit der Semiotik gehalten. Indem als die Kernaussage dieses Plädoyers eine gleichsam postulathafte Feststellung der Zeichenhaftigkeit der menschlichen Existenz der Gesamtargumentation vorausgeschickt wird, soll eine stabile Ausgangsbasis, auf der der Gesamtkalkül und die Beweisführung aufbauen, gewonnen werden. Zu diesem Zweck werden die semiotischen Modelle von Saussure und Peirce aus einer relativ enggefassten Perspektive und vor allem in Bezug auf den der Zeichentheorie – im differenziellen Tun und Treiben des Menschen – zugewiesenen Stellenwert vergleichend wiederbesprochen.

In den darauffolgenden Abschnitten werden die zwei Grundbegriffe der semiotischen Theorie, nämlich das Zeichen und die Semiose, aus einer Reihe von neuen Gesichts- und Ansatzpunkten betrachtet. Der Gegenstand dieser Betrachtung ist in erster Linie die Wirkmechanik der komplexen Zeichenprozesse. Dabei geht es darum, eine theoretische Annäherungs- und Verfahrensweise zu entwickeln, die sich mit den Interaktionsmodi unter den unterschiedlichen Semiosetypen in komplexen Zeichenprozessen befasst. Im Anschluss daran wird der Versuch unternommen, zu klären, wie letztlich bei diesen komplexen Zeichenverarbeitungsprozessen mit verwickelten Semiosesträngen die sozialtaugliche Bedeutung sich konzipieren und konstruieren lässt.

Konkret gestaltet sich dieser Versuch dadurch, dass ein paar neue, sich gegenseitig bedingend zusammenhängende Begriffe, wie ‚Dehnbarkeit‘, ‚Durchlässigkeit‘, ‚Absorbtivität‘, ‚Dominanzhierarchie‘, usw. ins Argumentationsfeld geführt werden. Anhand dieses noch in Entwicklung befindlichen Begriffsapparats soll der Charakter und die Dynamik der tatsächlichen und theoretisch erdenklichen Beziehungen in und unter unterschiedlichen Zeichensystemen und -prozessen erörtert, erklärt und auf ihre Wirkweise und ihren Wirkungsgrad in dem Produktionsprozess der sozialtauglichen, gebrauchsfertigen Bedeutung untersucht werden.

In der abschließenden Etappe werden die ersten Versuche der praktischen Anwendung dieses Ansatzes andeutungsweise unternommen, indem von der auf diesem Ansatz fußenden Perspektive aus ein rascher, flüchtiger Blick auf die Bedeutungszuweisungsprozesse in der Musik und Poesie geworfen wird.

Semiose als Quintessenz der humanen Existenzweise

Den Notizen seiner Studenten ist zu entnehmen, dass es Saussure, dem allseits und einvernehmlich die Urhebererschaft der modernen strukturalistischen Linguistik und Miturheberschaft an der Gründung der Semiotik, einer – wenn nicht sogar der – neuen¹ Wissenschaft, zugesprochen wird, bei seinen Überlegungen und Ausführungen im Rahmen seiner drei Lehrgänge zwischen 1907 und 1911 primär um das Verorten der Sprachwissenschaft in den allgemeinen Bedingungen der *Conditio humana* generell und innerhalb des Bezugssystems der modernen Wissenschaften im Besonderen ging². Dessen ungeachtet aber ordnet er mit seiner Feststellung, „dass eine Wissenschaft denkbar ist, die das Leben der Zeichen innerhalb der Gesellschaft untersucht“³, diese soeben erdachte

1 “This science does not exist in the known disciplines.” (Saussure, Ferdinand de, 1997: 7a) Obgleich dieser Umstand aus beinahe jedem tragenden Argument des vorliegenden Textes ersichtlich wird, soll hier sicherheitshalber explizit darauf hingewiesen werden, dass diese „Neuigkeit“, von dem dieser Abhandlung zugrunde liegenden Standpunkt aus betrachtet, nicht einmal nominell haltbar ist. Nicht nur die semiotische Tätigkeit als eine der geistig-wissenschaftlichen Tätigkeitsfelder, sondern auch der Terminus „semiotics“ – in seiner dem modernen Gebrauch nah verwandten Bedeutung – hatte nämlich bereits viel früher zum intellektuellen Betriebsmodus humaner Gesellschaften angehört; um ein einziges Beispiel zu nennen: „Apart from their practical value for use with living numbers of the tribes, our native semiotics will surely help the archaeologist in his study of native picture-writing, the sole form of aboriginal records, for it was but one more step to fasten upon bark, skins, or rocks the evanescent air-pictures that still in pigments or carvings preserve their skeleton outline, and in their ideography approach the rudiments of a phonetic alphabet.“ (Mallery, Garrick. 1880: 4)

2 “C’est au psychologue à déterminer la place exacte de la sémiologie; la tâche du linguiste est de définir ce qui fait de la langue un système spécial dans l’ensemble des faits sémiologiques. La question sera reprise plus bas; nous ne retenons ici qu’une chose: si pour la première fois nous avons pu assigner à la linguistique une place parmi les sciences, c’est parce que nous l’avons rattachée à la sémiologie.” (Saussure, Ferdinand de, 1995: 33-34)

3 “On peut donc concevoir une science qui étudie la vie des signes au sein de la vie“ (Saussure, Ferdinand de, 1995: 35)

Wissenschaft der Linguistik über und fängt unsicheren Schrittes und im Trüben tappend an, ihren (der Semilogie) Wirkungsbereich vorsichtig auszuweiten⁴. Entlang seiner gesamten Argumentation lässt er, ohne es unmittelbar in Worte zu fassen, spüren, dass er nicht umhin kann, zu denken, dass diese allgemeine Wissenschaft des Zeichens bezüglich ihres Anwendungsgebiets womöglich allumfassend ist.

Demgegenüber geht es bei Peirce, der neben Saussure als einer der zwei Gründerväter der Zeichentheorie angesehen wird, gleich von Anfang an um alles. Mit seiner semiotischen Theorie beabsichtigt er, eine Großtheorie⁵ zu formulieren, die, verknüpft mit einer omnipotenten Verfahrensweise, alle denkbaren Daseinsmodi⁶ und die Gesamtheit der humanen Erfahrung zu erklären und zu begründen vermag. Eine der klarsten Manifestationen dieses dem Peirceschen Denken zentralen Umstands ist, dass er ostentativ vorausschickt, dass Logik im weiteren Sinne lediglich eine andere Bezeichnung für Semiotik sei⁷ (Peirce, Charles S.. 1995: 98). Das Peircesche Zeichenmodell mit seiner triadischen⁸ Struktur wird konsequenterweise so konzipiert und konfiguriert, dass es dazu in der Lage ist, alles, was dem denkenden Individuum als existent erscheint – einschließlich seiner selbst –, in Zeichen zu verwandeln oder als nichts anderes als Zeichen zu entlarven. In einem 1904 an Victoria Welby gerichteten Brief schreibt er:

Know that from the day when at the age of twelve or thirteen I took up, in my elder brother's room a copy of Whateley's Logic, and asked him what logic was, and getting some simple

4 Si l'on veut découvrir la véritable nature de la langue, il faut la prendre d'abord dans ce qu'elle a de commun avec tous les autres systèmes du même ordre ; et des facteurs linguistiques qui apparaissent comme très importants au premier abord (par exemple le jeu de l'appareil vocal), ne doivent être considérés qu'en seconde ligne, s'ils ne servent qu'à distinguer la langue des autres systèmes. Par là, non seulement on éclairera le problème linguistique, mais nous pensons qu'en considérant les rites, les coutumes, etc... comme des signes, ces faits apparaîtront sous un autre jour, et on sentira le besoin de les grouper dans la sémiologie et de les expliquer par les lois de cette science." (ibid)

5 Vor dem Hintergrund einer kritischen Auseinandersetzung mit der gesamten Tradition der sogenannten westlichen Philosophie entwickelt und formuliert er eine neue Philosophie die, obwohl sie sich ausschließlich von dem Erbe eben dieser Tradition – vor allem namentlich von Aristoteles, Plato, Descartes und Kant – ernährt, die zentralen klassischen Paradigmen darin nochmals zu lesen und zu ersetzen sucht.

6 Sie werden triadisch unter drei Kategorien subsumiert: "My view is that there are three modes of being. [...] They are the being of positive qualitative possibility, the being of actual fact, and the being of law that will govern facts in the future." (Peirce, Charles S.. 1995: 75)

7 s. auch: „All thought being performed by means of signs, logic may be regarded as the science of the general laws of signs. It has three branches: 1, Speculative Grammar, or the general theory of the nature and meanings of signs, whether they be icons, indices, or symbols; 2, Critic, which classifies arguments and determines the validity and degree of force of each kind; 3, Methodeutic, which studies the methods that ought to be pursued in the investigation, in the exposition, and in the application of truth.

8 "A Sign, or Representamen, is a First which stands in such a genuine triadic relation to a Second, called its Object, as to be capable of determining a Third, called its Interpretant, to assume the same triadic relation to its Object in which it stands itself to the same Object." (Peirce, Charles S.. 1995: 99-100)

answer, flung myself on the floor and buried myself in it, it has never been in my power to study anything – mathematics, ethics, metaphysics, gravitation, thermodynamics, optics, chemistry, comparative anatomy, astronomy, psychology, phonetics, economics, the history of science, whist, men and women, wine, metrology, except as a study of semeiotic. (Peirce, C. S. 1966: 408)

Eine der immer noch populären Lesearten der zeichentheoretischen Geschichte tendiert fälschlicherweise dazu, zwischen dem Saussureschen Ansatz und dem Peirceschen zu unterscheiden, indem sie in der Saussureschen 'Semiologie' lediglich eine Subdisziplin der Linguistik und in der Peirceschen 'Semeiotic' nur einen Zweig der Philosophie zu sehen glaubt (s. hierzu z.B. Deledalle, G. 2000). Obwohl es bei Saussure im Gegensatz zu Peirce nicht explizit zum Ausdruck kommt, kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass nicht nur Peirce, sondern auch Saussure in der Zeichentheorie die alles Denkbare durchziehende absolute Urchiffre der humanen Denktätigkeit und somit des spezifisch humanen Daseinsmodus gesehen hat.

In jedem Falle vertritt der Verfasser der vorliegenden Zeilen die Auffassung von dem Stand der Dinge in der *Conditio humana* und ist darüber hinaus davon überzeugt, sowohl in den Gedanken von de Saussure als auch in denen von Peirce eindeutige Vorboten dieser Haltung vorgefunden zu haben. Demnach sind ausnahmslos alle sozialen Handlungen, Prozesse und Institutionen sowohl in der Entwurfs- und Konstruktionsphase als auch in der Realisations- und Exekutionsphase und auch im Bezug auf die auf sie zurückgehenden Konsequenzen Zeichen bzw. Zeichenphänomene. Anders formuliert sind alle Handlungen des sozialen Menschen – seien es hypothetische, reale oder auch irreale Handlungen – semiotische Phänomene. (s. hierzu Gülbeyaz, A. 2010: 343ff)

Dieser Umstand hat vor allen anderen Dingen mit der spezifischen Daseinsweise des Menschen zu tun. Er steht im ursächlichen Zusammenhang mit der Natur des materiellen Gewebes bzw. mit der Körperlichkeit der menschlichen Gattung als ontologische Entität. Der menschliche Körper bildet im Unterschied zu idealen Flüssigkeiten, idealen Lösungen oder Idealgasen kein amorphes, homogenes Kontinuum, sondern manifestiert sich als formgebundener und allem Anschein nach selbsttätiger Klumpen bzw. Brocken der Biomasse. Diese Gegebenheit ist sowohl die Quelle als auch die Erklärung des zeitlich/räumlichen Risses – der tiefen, klaffenden Bresche – der den differenziellen Aspekt der menschlichen Existenz ausmacht. Die Begriffe 'Distanz' und 'Intervall', die in der Alltagssprache bezogen auf diverse mannigfaltige – mit dem seelischen Zustand und Gang des humanen Individuums direkt zusammenhängende – Kontexte in zahllosen detailreichen Schattierungen gebraucht werden, und zugleich die offen exponierte oder verhüllt implizite Substanz – fast – aller Schlüsselbegriffe ausmachen, die jede Epoche der zugänglichen Geistesgeschichte des Menschen geprägt haben, stellen zwei der prägnantesten Modi dar, worin dieser Tatbestand sich vergegenständlicht bzw. ausdrückt. Aufgrund dieser primordialen Bresche ist das gesamte Universum – insofern es vom Menschen wahrgenommen bzw. entworfen wird – von den intimsten

Gemütszuständen humanen Individuums bis hin zu den theoretisch erschließbaren außerirdischen Phänomenen nichts anderes als ein endloser und folglich amorpher Raum bzw. Ausdehnung von Zeichen: Semiosphäre. (vgl. *ibid.*)

Ein reduktionistischer Blick würde die Tatsache, dass das humane Wesen ein zeichenverarbeitendes – das heißt, ontologisch durch Zeichenverarbeitungsprozesse bedingtes und auf sie angewiesenes – Wesen ist, stärker verdeutlichen. Die ihm selbst zugänglichen Zeichensendungs- und Zeichenempfangskanäle des humanen Individuums sind, wenn von dem sogenannten sechsten und manchmal darüber hinaus gehenden Sinnen abgesehen würde, nach der etablierten Annahme fünferlei. Es gibt aber bekanntlich Individuen in humanen Gesellschaften, die aus unterschiedlichen Gründen über einen oder mehrere dieser Kanäle nicht oder nicht mehr verfügen. Taubblinde müssen z.B. ihre Kommunikationstätigkeit theoretisch nur über die olfaktorischen, gustatorischen und taktilen Wahrnehmungskanäle gestalten. Da aber die olfaktorischen und gustatorischen Kanäle praktisch ausschließlich zum Zwecke des Signalempfangs einsetzbar sind, müsste davon ausgegangen werden, dass die effektive Kommunikation *de facto* allein durch den taktilen Kanal laufen muss. Das ganze Universum, die Semiosphäre, stellt sich also in dem Fall in taktilen Zeichen dar. Es besteht praktisch aus einer offenen Menge der taktilen Signale.

Dies – der absolute Signalcharakter der Außenrealität – ist, um es erneut zu betonen, weder ein Sonderfall noch ein exzeptionelles Akzidens des humanen Zustandes, sondern der Regelfall. Es ist lediglich so, dass je nach der Kapazität (im Sinne des Mannigfaltigkeitsgrads, der Funktionstüchtigkeit, usw.) der dem humanen Einzelnen durch Geburt zuteilgewordenen und / oder nachträglich erworbenen Signalsende- und Empfangsausstattung jeweils eine oder mehrere Semiosetypen sich als dominant erweisen und folglich bei den Bedeutungszuweisungsprozessen vorherrschend beteiligt sein können.⁹

Über das Zeichen und die Struktur der Semiose

Jedes Zeichen scheint zumindest eine potentiale und zumindest eine kinetische Bedeutung zu haben. Wenn man sich einfachheitshalber auf das linguistische Zeichen beschränken würde,

9 In diesem Zusammenhang erübrigt sich es in der Tat, darauf zu verweisen, dass die Struktur und Konfiguration der individuellen Signalsende- und Empfangsausstattung einem stetigen Wandel unterliegt. Der Natur dieses Wandels wurde von George Dalgarno of Aberdeen in seinem 1661 veröffentlichten „*Ars Signorum*“ Ausdruck verliehen. Eine Englische Übersetzung der Passage ist bei Mallery zu finden: “The soul can exert her powers by the ministry of any of the senses: and, therefore, when she is deprived of her principal secretaries, the eye and the ear, then she must be contented with the service of her lackeys and scullions, the other senses; which are no less true and faithful to their mistress than the eye and the ear; but not so quick for dispatch.” (Mallery, Garrick. 2001: 288)

hieße es, dass es auf der einen Seite Wörterbuchbedeutung(en) und auf der anderen Seite eine primär von dem vielschichtigen und verwickelten Gewebe der Anwendungsraumzeit konfigurierte Bedeutung hat. Im Zusammenhang mit dem sprachlichen Zeichen könnte das erstere dieser zwei Bedeutungsregister 'präliminare' linguistische Bedeutung und das letztere 'operationelle' oder 'angewandte' Bedeutung genannt werden. Also würde zum Beispiel die semiotische Kette „wie spät ist es“ auf der präliminaren Ebene¹⁰ eine mehr oder weniger konsensfähige Bedeutung aufweisen. Die Besonderheit dieses Bedeutungsregisters besteht darin, dass es nicht funktionell bzw. operationell ist, sondern lediglich ein Ausdruck des Umstandes und ein Hinweis darauf ist, dass eine Konvention existiert, die in einer bestimmten soziohistorisch-linguistischen Raumzeit in Erscheinung getreten ist und ein bestimmtes Reifestadium¹¹ erreicht hat. Diese konsensfähige und somit sozialtaugliche Bedeutung ist demnach im gewissen Sinn 'die Bedeutung im Regal'. Wenn aber diese Frage, d.h. die gleiche semiotische Kette, im September des Jahres 1923 in Tokyo zwischen 10 Uhr vormittags und 1 Uhr nachmittags von einer Gruppe von mit Schlagstock, Messer, Schwert oder noch moderneren, d.h. zivilisierteren, Tötungsinstrumenten ausgerüsteten Menschen einem Passanten gestellt worden ist, wird sie mit größter Wahrscheinlichkeit nichts mit der präliminaren Bedeutung zu tun haben, sondern gleichbedeutend mit der semiotischen Kette 'bist du Koreaner, oder Japaner?'¹² sein, wobei das Ergebnis der Verarbeitung und Analyse der Reaktion des Passanten auf diese Frage darüber entscheiden würde, ob er an Ort und Stelle getötet werden oder am Leben bleiben soll.

Sollte der hypothetische Versuch unternommen werden, das der kontextsensitiven operationellen Semiose zugrunde liegende Geflecht des Raumzeitpunkts zu entwirren, so ließen sich aus diesem notwendig verfilzten Knäuel in erster Linie folgende Parameter theoretisch lösen: Zeitpunkt und seine temporale Konfiguration, Ort und sein Gewirk, Sprache, Konfigurationsmerkmale der sozialen Struktur (Sprachen, Religionen, Minderheiten, Machtverhältnisse), körperliche und geistige Konfigurationsmerkmale der beteiligten Individuen, Erwartung, Geschichte.

Um in diesem Zusammenhang zum Zwecke der weiteren Verdeutlichung eine der unmittelbaren Konsequenzen dieses Aspekts des hier konzipierten Zeichenmodells zu nennen, soll hier darauf hingewiesen werden, dass der Gegenstand einer theoretischen Grammatik der im-Regal-Zustand der

10 Es wäre nicht verkehrt, den hier konzipierten Begriff des Präliminaren – oder wenn man will Pränatalen – mit der Peirceschen Kategorie der Erstheit zu vergleichen.

11 Ein Reifestadium wäre im Regelfall ein bestimmter, für jeden soziohistorischen Zeitraum gesondert zu ermittelnder statistisch-mathematischer Schwellenwert auf einer Skala, an der sich der Grad Verbreitung bzw. sozialen Akzeptanz ablesen ließe.

12 Analog könnte dieses Bedeutungsregister in Zusammenhang mit Zweitheit, mit der medialen Kategorie der Peirceschen Phänomenologie, gebracht werden: „Actuality is something brute. There is no reason in it. I instance putting your shoulder against a door and trying to force it open against an unseen, silent, and unknown resistance. We have a two-sided consciousness of effort and resistance, which seems to me to come tolerably near to a pure sense of actuality. On the whole, I think we have here a mode of being of one thing which consists in how a second object is. I call that Secondness.” (Peirce, Charles S., 1995: 76)

Zeichen bzw. Zeichenketten ist. Auf der Ebene des operationellen Bedeutungsregisters dahingegen taucht eine ganze Reihe von Wissenschaften und Disziplinen wie Soziologie, Geschichte, Ontologie, Ethnographie und so weiter auf.

Sozial funktionelle und global funktionelle Bedeutungszuweisungsprozesse werden von Faktoren regiert, die Aspekte wie die kommunikative Beschaffenheit, Sprechaktbezogenheit, die Wechselbeziehung zu und das Verflochtensein mit den direktbeteiligten humanen Handelnden zu betonen scheinen. Dazu ist die natürliche humane Semiose im Normalfall notwendig vielschichtig und hybridisch. Mehrere Zeichensysteme interagieren mit ihren jeweiligen eigentümlichen Semiosearten, so dass sich die Bedeutungszuweisung letztlich als prozessuales Produkt mehrerer aufeinander wirkender, simultan verlaufender Semiosetypen offenbart – wobei dieses Zusammenwirken wirkungsinhaltlich auf einer vollständigen Skala zwischen `absolut antagonistisch` und `vollkommen einvernehmlich` pendeln kann. Zweifellos würde jedes Mitglied der humanen Gesellschaft aus eigener Erfahrung die Tatsache bestätigen, dass es zur öden Routine der Semiosphäre gehört, dass auf einer anderen außersprachlichen – z.B. visuellen oder gestikulatorischen – Ebene gerade das absolute Gegenteil der offenkundig intendierten Referenz einer sprachlichen Semiose gleichzeitig mit vermittelt wird. Semiotische Verschiebungen innerhalb eines trotz seiner notwendig hybridischen Natur als einheitlich zusammenhängend wirkenden Zeichensystems, die hier – insofern sie sich innerhalb der Grenzen des gleichen Zeichensystems vollziehen – `intrasystemische Transformationen` genannt werden, bestimmen die Bedeutungszuweisung auf der operationellen Ebene mit. Das heißt, jegliche Verschiebung innerhalb eines Zeichensystems ist zugleich bedeutungskonstitutiv.

Beispielsweise wäre in diesem Zusammenhang die Artikulation von einem semiotischen Objekt in Form eines Gedichts eine innersprachliche intrasystemische Verwandlung. Die hier zugrundeliegende Semiose ist nämlich immer noch linguistischer Natur. Nichtsdestotrotz aber muss die Bedeutung – wenn selbstverständlich bezüglich des konkret vorliegenden Exemplars überhaupt von einer intendierten oder hineindeutbaren Bedeutung gesprochen werden dürfte – nach spezifischer semiotischer Dynamik und differenzieller Wirkmechanik des jeweiligen Subsystems ermittelt bzw. konstruiert werden. Es ist also nicht so, dass davon ausgegangen werden könnte, dass unter / hinter der poetischen Semiose eine genuin gebrauchslinguistische steckt, so dass der poetische Diskurs in einen gebrauchslinguistischen Ursprung zurückgeführt bzw. rückübersetzt werden könnte.

Bei komplexen Zeichensystemen, d.h. bei semiotischen Mengen oder Teilmengen von komplexem Zeichenarsenal, bedarf es eines theoretischen Ansatzes, der sich mit den Verhältnissen unter den einzelnen Semiosetypen mit dem Ziel befasst, diese einer systematischen Erörterung¹³ zugänglich zu machen. Anders ausgedrückt, muss ein Theoriemodul entwickelt werden, das sich der Erkennung und Erfassung der Mechanismen und der Dynamik widmet, die die finale – als Produkt

13 (einer weiteren Semiose also)

der Interaktion mehrerer Semioseprozesse sich entfaltende – Bedeutungszuweisung regieren.

Wie es bei vergleichbaren komplexen und multiprozessualen Strukturen generell der Fall ist, konkurrieren auch hier mehrere Subsysteme / Subprozesse, die – quasi als Artgenossen, die das gleiche Habitat teilen und somit auch um die gleichen Ressourcen ringen – funktionell der gleichen Kategorie zugehören, aber strukturell und bezüglich der Funktionsweise und Wirkmechanik sich voneinander qualitativ unterscheiden. Es wäre nicht unangemessen, dem Versuch, die Logik und die Motorik des Zusammenwirkens dieser Module zu begreifen, die Begriffe 'Dominanzverhältnisse' und 'Dominanzhierarchie' zugrunde zu legen.

Natürliche humane Zeichensysteme sind, wie bereits erwähnt, im Normalfall immer komplex. Eine pure linguistische (verbal oder schriftlich) oder eine pure musikalische Semiose wäre nur in einer künstlich streng regulierten Laborumgebung denkbar. Dieser Umstand ist in erster Linie in dem oben besprochenen und das spezifisch Humane markierenden uranfänglichen Riss, sowie sekundär und selbstverständlich im Zusammenhang mit diesem Riss in der multirezeptoral / multiprozessualen Beschaffenheit des humanen Handelnden begründet.

Im Falle der Kommunikation eines Taubstummten wäre diese abstrakt theoretische¹⁴ Reinheit der Semiose beinahe erreicht.¹⁵ In diesem Zusammenhang könnte von einer quasi homogenen Semiose, bzw. von dem Dominion eines simplen quasi reinen Semiosetypus gesprochen werden. Die strukturelle Komplexität der Zeichensysteme – und die ihnen zugrunde liegenden Semiosearten –, vor allem aber die der natürlichen humanen Zeichensysteme variiert stark. Die natürliche verbale Sprache markiert aufgrund der Tatsache, dass die Zahl der unterschiedlichen, an der linguistischen Semiose konstitutiv beteiligten Semiosetypen bzw. -stränge, mit Abstand am höchsten ist, auch in dieser Hinsicht die Spitze der Stufenleiter.

Alles, was ist, ist also aufgrund der irreduzibel spezifischen Existenzweise des humanen Handelnden notwendig ein Zeichen bzw. ein Zeichenphänomen. Von dem Standpunkt des Verfassers dieser Zeilen aus gesehen, sind aus diesem Grund der Begriff 'Zeichen' und der Begriff 'Phänomen' als Synonyme anzusehen. Kein Zeichen kann für sich selbst stehen, sonst wäre es kein Zeichen. Ein Zeichen bzw. ein Phänomen steht stets für etwas Anderes außer sich. Es zeigt auf etwas, wobei dieses 'etwas', zeichensystemisch / sozialhistorisch oder auch synchron gesellschaftlich bedingt, im unterschiedlichen Grade instabil, nicht fixiert sein kann bzw. praktisch ist, was zugleich bedeuten würde, dass das semiotische Objekt zu einem gegebenen Zeitraumpunkt alles mögliche sein kann, wechselhaft und kurzlebig sein kann. Hierin ist ein weiterer signifikanter Anteil der Nachvollziehbarkeit und somit der Legitimität des sogenannten – beinahe jedem zeichentheoretischen

14 und somit, um mit den Termini der Peirceschen Semiosphere zu reden, zu der Kategorie der Erstheit gehörende .

15 das heißt – um erneut mit Peirce zu sprechen – die auf brutale Art wirkliche Zweitheit hat sich vollzogen.

Ansatz als zentraler Baustein quasi axiomatisch vorhandenen¹⁶ – Arguments der `Arbitrarität` begründet. Was aber aus dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Ansatz ausgeschlossen ist, ist die Annahme, dass das Zeichen auf sich selbst zeigen könnte¹⁷. Im absoluten Gegenteil ist das Selbst gerade das, was das Zeichen/Phänomen notwendig versperrt. Vergleichbar mit dem blinden Fleck des menschlichen Gesichtsfelds ist das Zeichen/Phänomen der blinde Fleck dessen, was sein Selbst ausmacht.

Jedes Zeichen/Phänomen ist also notwendig nur durch ein Anderes bzw. mehrere Andere zugänglich. Jedes Zeichen/Phänomen sagt über etwas Anderes etwas, allein über sich selbst vermag es nicht irgendetwas zu sagen. Nicht einmal lügen kann es über sich selbst, da das Lügen einen Bezug auf und ein Vorwissen um das semiotische Objekt voraussetzt, das vorenthalten bzw. verdunkelt werden soll. Das Zeichen, präziser das Repräsentamen oder das Vehikel, ist ein Behälter, eine Schale mit einer vorgegebenen Form, der eine Flexibilität bzw. eine Dehnbarkeitskapazität zugewiesen ist und eine Membranwand mit präkonfigurierter Permeabilität. Anhand des Produktes dieser zwei provisorisch so genannten Parameter des Dehnbarkeitsgrads und des Durchlässigkeitsgrads ließe sich eine operationelle Größe ermitteln, die wiederum die Position der einzelnen Semiosearten und den mit diesen zusammenhängenden Zeichensystemen innerhalb eines hierarchisch organisierten Bezugssystems bestimmen könnte, das ich `die Dominanzhierarchie unter den Zeichensystemen`

16 In diesem Zusammenhang müsste vorsichts- und vollständigkeithalber darauf hingewiesen werden, dass die klassische arabisch-islamische Sprach- und Zeichentheorie die Arbitrarität des sprachlichen und außersprachlichen Zeichens abzulehnen scheint (eine Erörterung dieses offensichtlich gänzlich unbekanntes Sachverhalts wird das zentrale Anliegen einer separaten in Entwicklung befindlichen Arbeit sein).

17 Eine der unausweichlichen Konsequenzen dieser Einsicht wäre, selbstverständlich, die Implikation der Unhaltbarkeit des `Identitätskonzeptes` und damit auch die Verwerflichkeit der auf diesem Konzept gründenden gigantischen Begriffsindustrie, die den Sektor der geistig-immateriellen Produktion und Reproduktion der modernen westlichen Gesellschaft beherrscht. Eine weitere – mit der Ersteren vielfältig zusammenhängende – Konsequenz, die hier eine gesonderte Erwähnung verdient, wäre, dass sich das Konzept eines sich an dem Anderen orientierenden, dem Anderen widmenden `Ich`'s von Levinas nicht nur ein komplexes ethisch-philosophisch-religiöses Ereignis, sondern eine konkurrenzlose absolute Notwendigkeit für jeglichen selbstbezogenen erkennenden, intelligenten Seinsmodus entlarven würde: „But behold! The emergence, in the life lived by the human being (and it is here that the human, as such, begins—pure eventuality, but from the start an eventuality that is pure and holy), of the devoting-of-oneself-to-the-other. In the general economy of being in its inflection back upon itself, a preoccupation with the other, even to the point of sacrifice, even to the possibility of dying for him or her; a responsibility for the other. Otherwise than being! It is this shattering of indifference—even if indifference is statistically dominant—this possibility of one-for-the-other, that constitutes the ethical event. When human existence interrupts and goes beyond its effort to be—its Spinozan *conatus essendi*—there is a vocation of an existing-for-the-other stronger than the threat of death: the fellow human being's existential adventure matters to the I more than its own, posing from the start the I as responsible for the being of the other; responsible, that is, unique and elect, as an I who is no longer just any individual member of the human race. It is as if the emergence of the human in the economy of being upset the meaning and plot and philosophical rank of ontology: the in-itself of being-persisting-in-being goes beyond itself in the gratuitousness of the outside-of-itself-for-the-other, in sacrifice, or the possibility of sacrifice, in the perspective of holiness.” (Levinas, Emmanuel. 1998: XII, XIII)

nennen will. Demnach hat sowohl jedes Zeichensystem als ganzheitlicher Zusammenhang der Zeichen als auch jedes Zeichen innerhalb eines gegebenen Zeichensystems einen bestimmten, quasi messbaren semiotischen Umfang, semiotische Kapazität oder semiotische Tragfähigkeit, wobei es sich in der Tat erübrigt, auf den in diesen Begriffen als konstitutives Gegenstück mitklingenden Aspekt der Unschärfe, Ambivalenz, Polyvalenz u.ä. hinzuweisen.

Über Trans- und Wiedersemiose

Adornoscher Urschrei¹⁸ ist der Kanal, in dem die Semiose ersten Grades, die vorläufig die 'Semiose der Urerfahrung', die 'Rohsemiose' oder auch vorsichtig und mit Vorbehalt 'Biosemiose' genannt werden könnte, eingewickelt und befördert wird. Das Zeichen dieser Ebene der Semiosphäre bzw. das Zeichen der Semiose dieses Typus ist einmalig, undefiniert, diffus und amorph. Indem es – irgendwie aufgrund mindestens einer signifikanten Gemeinsamkeit – zum Namen der Gesamtheit der Erlebnisse / Gegebenheiten einer bestimmten Kategorie wird, wird es wiederholbar / reproduzierbar. Es wird zum „Replikat“. Das nenne ich die sekundäre semiotische Ebene.¹⁹ Damit die Semiose des ersten Grades zur Semiose 2. Grades wird, muss eine – in der Tat weitere – Abkopplung geschehen. Die irreduzible Voraussetzung aller Transsemiose, der Tragbarkeit, Übertragbarkeit oder Übersetzbarkeit der Zeichen und Zeichenketten also, würde in dem folgenden dreigliedrigen Prozess ihren Niederschlag finden: Abkopplung » Probabilität » Mobilität.

Sprache fußt demnach auf der Transsemiose ersten Grades. Eine Transsemiose ersten Grades ist eine Übertragung aus der ersten semiotischen Ebene, die ich durch den Ruf des Schreckens kennzeichnete und 'Adornoscher Urschrei' nannte, auf bzw. in die zweite semiotische Ebene, die von Parametern / Prozessen wie 'Name', 'Benennung' u. Ä. regiert wird.

Im Hinblick auf das Spezifikum des in der Einführung erörterten humanen Existenzmodus, dem der promordiale Riss maßgebend zugrunde liegt, erübrigt sich jeder Versuch der Verarbeitung oder Versprachlichung dessen bzw. jeglicher Versuch der Bezugnahme darauf, was vor oder – je nachdem, wie man es sich vorstellen will – hinter der ersten semiotischen Ebene geschehen mag. D.h.,

18 Was der Primitive dabei als übernatürlich erfährt, ist keine geistige Substanz als Gegensatz zur materiellen, sondern die Verschlungenheit des Natürlichen gegenüber dem einzelnen Glied. Der Ruf des Schreckens, mit dem das Ungewohnte erfahren wird, wird zu seinem Namen. Er fixiert die Transzendenz des Unbekannten gegenüber dem Bekannten und damit den Schauer als Heiligkeit. Die Verdoppelung der Natur in Schein und Wesen, Wirkung und Kraft, die den Mythos sowohl wie die Wissenschaft erst möglich macht, stammt aus der Angst des Menschen, deren Ausdruck zur Erklärung wird.

19 Um einer sich im spezifischen Kontext dieser Arbeit spontan sich androhenden Gefahr des Missverständnisses antizipatorisch entgegen zu wirken, sei hier darauf hingewiesen, dass sich die hier formulierte 'sekundäre semiotische Ebene' mit der Peirceschen Kategorie der Zweitheit nicht deckt.

die spezifische Konfiguration des humanen Geistes und von diesem regierten Daseins schließt die Möglichkeit aus, sich auf das Davor oder Dahinter der ersten semiotischen Ebene zu beziehen. Allein die Fragestellung wäre unmöglich. Was aber trotzdem de facto oft als der religiöse oder quasi-religiöse Diskurs mit seinen zahlreichen Spielarten existiert, ist von dem hier zugrunde liegenden theoretischen Ansatz aus gesehen, nur eine linguistische (innersystemische) Wiedersemiose.

Der Ureindruck / die Urerfahrung muss mit einem Vehikel, das in der Lage ist, sowohl als Behälter als auch als Träger zu fungieren, versehen, darin eingewickelt werden, damit sie beförderbar wird. Wie bereits darauf hingewiesen, ist der Ureindruck / die Urerfahrung an sich nicht reproduzierbar. Sie ist einzig und momentgebunden. Daher ist die replizierende Semiose entweder eine Transsemiose oder Wiedersemiose. Transsemiose wäre eine erneute Semiose in einem anderen Zeichensystem und –prozess, wobei Wiedersemiose eine Übertragung innerhalb des gleichen Zeichensystems bzw. –Subsystems wäre.

Jegliche Semiose zweiten Grades ist ein radikaler, unterbrechender Eingriff in das Gewebe, in den Organismus der Primärsemiose. Ein Stutzen, Zurechtschneiden und eine Leichterung, Entschärfung des sich auf den primordialen Stoff beziehenden Bedeutungsprozesses der Primärsemiose erfolgt, um so das Zeichen intersystemisch transportabel zu machen, ohne dass dabei die Gefahr entsteht, dass der Zeichenbenutzer oder Prozessteilnehmer irgendeinen Schaden erleide, indem er schädlichen Emissionen in Form von unkontrolliert sich reproduzierender Geschichte, sich aufoktrozierenden Erinnerungsstücken bzw., Gedächtniskontamination u. Ä. ausgesetzt würde.

Diese jeglicher Semiose zweiten Grades anhaftende Entschärfung, Stumpfung²⁰ ist oft eines der Hauptziele aber auf jeden Fall – auch wenn nicht intendiert – einer der zentralen Begleitumstände und Folgen. Nur so kann gewährleistet werden, dass das so genannte semiotische Objekt in das Vehikel eingewickelt werden kann bzw. in den Behälter passt. Das semiotische Objekt kann sich sein Vehikel, seinen Behälter nicht aussuchen oder rekonfigurieren. Dem Behälter haften gänzlich unabhängig von dem möglichen Gehalt, dem semiotischen Objekt also, a priori systemische Grenzen / Strukturmerkmale an²¹. Dieser zentrale Mechanismus der Trans- und Wiedersemiose wirkt oft auch in der Gestalt einer Trivialisierung des Semiotischen Objekts. Ein Beispiel der Entschärfung / Stumpfung / Trivialisierung ließe sich in der Verwissenschaftlichung, d.h. der innersprachlich intrasystemischen Wiedersemiose eines semiotischen Objekts in die fachsprachliche / quasifachsprachliche Untermenge des linguistischen Zeichensystems, beobachten:

20 Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an die visualisierende Transsemiose des Fernsehens oder ähnlicher sozialer Zeichenverarbeitungsmodi.

21 Übrigens ist dies zugleich der Kontext, in den einer der zentralsten Diskussionsstränge der Semiotikgeschichte, nämlich die Frage der (relativen und graduierten) Arbitrarität der Zeichen einzubetten ist.

Der Herr sagte nach einigem Schweigen zu ihr: «Diese schweren Kraftwagen, wie sie hier verwendet werden, haben einen zu langen Bremsweg.» Die Dame fühlte sich dadurch erleichtert und dankte mit einem aufmerksamen Blick. Sie hatte dieses Wort wohl schon manchmal gehört, aber sie wußte nicht, was ein Bremsweg sei, und wollte es auch nicht wissen; es genügte ihr, daß damit dieser gräßliche Vorfall in irgend eine Ordnung zu bringen war und zu einem technischen Problem wurde, das sie nicht mehr unmittelbar anging. (Musil, R. 1987: 11)

Eine hervorragende Parabel sowohl für die soziale Funktion der Wissenschaft – das Soziale im Zaum halten und für die Nachhaltigkeit und Erschwinglichkeit der Verwaltbarkeit sorgen – durch Wiedersemiose, als auch für die stoffliche Natur der Wissenschaft, die in nichts anderem als in der Sprache, Versprachlichung und / oder Wiederversprachlichung besteht. Wiedersemiose dieser Art ist der unsichtbare ätherische Stoff, der die Gesellschaft und Gemeinde zusammenbringt und für den Erhalt des Zusammenhaltes sorgt; d.h., es ist das, was sie ausmacht.

Diese Art der Funktionsmechanik ist, um erneut zu betonen, die zentrale Eigenschaft jedes Zeichensystems zweiten Grades. Diese Systeme bieten folglich Repräsentamen, die praxis-unbezogen, inhalts- und kontextunabhängig vorstrukturiert und vorkonfiguriert sind. Dies ändert sich im Regelfall nicht, wenn gänzlich neue Zeichen in das System aufgenommen werden. Sie werden stets ungeachtet des sogenannten semiotischen Objekts, dessenthalben sie womöglich überhaupt erst kreiert, produziert werden, von dem System bindende systemische Grundmerkmale zugewiesen bekommen.

Es ist also notwendig für ein Zeichen, dass es trivialisiert wird. Sonst kann es nicht als Mitglied eines Zeichensystems bzw. Zeichensubsystems fungieren. Der Grad der Permeabilität des Zeichens und im Zusammenhang damit auch sein Applizierbarkeitsgrad muss ein bestimmtes Niveau aufweisen, damit ein Phänomen (also etwas Sichtbares, Hörbares, Tastbares, etc. also etwas, was durch wenigstens ein Sinnesorgan erfasst, entdeckt, erkannt bzw. aufgenommen werden kann oder – um die Durchlässigkeit der Anwendbarkeitsgrenzen möglichst hoch zu halten – anders ausgedrückt, etwas, das eine willentliche oder unwillkürliche Reaktion an einem oder mehreren der Sinnesrezeptoren eines – natürlichen oder künstlichen – intelligenten Organismus auslöst) als Zeichen eines Zeichensystems erkannt und angewandt werden kann. Hier schaltet sich übrigens als (mit)bestimmende Schnittstelle die Ebene des sozialen / sozialisierten Zeichenbenutzers abermals in den Zeichenprozess.

Es scheint, dass – im Unterschied zu den intrasystemischen semiotischen Transpositionen – bei den intersystemischen Übertragungen die dominanten Bedeutungskonstituenten von dem auf der Stufenleiter der Dominanzhierarchie höher liegenden Zeichensystem bzw. Semiosetypus diktiert werden. Wenn man sich in diesem Zusammenhang und mit dem hier kreierten Instrumentarium beispielsweise den Bedeutungszuweisungsprozess in der Gesangsmusik anschaut, wäre zweifelsfrei davon auszugehen, dass die dominanten Bedeutungskonstituenten in letzter Instanz von der im Gesang enthaltenen und mit der musikalischen Semiose interagierenden linguistischen Semiose

diktirt werden, da es auf der Hand liegt, dass die der natürlichen humanen Sprache zugrunde liegende Semiose die Spitze der im Rahmen dieser Arbeit annäherungsweise konstruierten Stufenleiter – der semiotischen Dominanzhierarchie – markiert..

Die partiell erstarrten wiederkehrenden Motive bzw. Zeichenketten der traditionellen Musik, vor allem aber der so genannten Volksmusik, lassen sich anhand des Umstands sinnvoll erklären, dass in dem sozialen Gedächtnis im Laufe der sozialen Raum-Zeit ein Phrasen- / Zeichenarsenal, ein Lexikon, entsteht. Die mehr oder weniger stabile Beziehung zwischen diesen Zeichenketten der musikalischen Semiose und denen der linguistischen entwickelt und entfaltet sich entlang der sozialen Zeit als ein lockeres Bündel von sozialen Dispositionen, als integraler Bestandteil des sozialen Habitus. Von einer absoluten Bindung zwischen der linguistischen und musikalischen Semiose kann aber auch im Bezug auf diesen Sonderfall nicht gesprochen werden.

Quellenverzeichnis

- Adorno, Theodor W., Horkheimer, Max. 2000. Dialektik der Aufklärung Philosophische Fragmente. Fischer-TB.-Vlg., Frankfurt am Main.
- Deledalle, Gérard. 2000. Charles S. Peirce's philosophy of signs : essays in comparative semiotics. Indiana University Press, Bloomington
- Gülbeyaz, Abdurrahman. 2010. Küresel-Toplumsal Dönüşüm Süreçleri ve Dillerin Devinimi (pp. 343-353) in V. Uluslar arası Büyük Türk Dili Kurultayı Bildirileri by Zülfikar, Hamza; Özyürek, Rasim (Eds.). Bilkent Üniversitesi Yayınları, Ankara.
- Levinas, Emmanuel. 1998. Entre nous: On Thinking-of-the-Other. Translated from the French by Michael B. Smith and Barbara Harshav. Columbia University Press, New York.
- Mallery, Garrick. 1880. Introduction to the Study of Sign Language among the North American Indians as Illustrating the Gesture Speech of Mankind. Smithsonian Institution, Bureau of Ethnology. Government Printing Office. Washington.
- Mallery, Garrick. 2001. Sign Language Among North American Indians. Originally published: Washington, D. C. : Smithsonian Institution. 1881. Dover Publications, New York.
- Musil, Robert. 1987. Der Mann ohne Eigenschaften, Erstes und Zweites Buch, Herausgegeben von Adolf Frise. Rowohlt, Hamburg.
- Peirce, Charles S. 1966. 'Letter to Lady Welby, 23 December 1908', in Charles S. Peirce: Selected Writings, ed. P. Wiener. Dover Publications Inc., New York.
- Peirce, Charles S. 1995. Philosophical Writings of Peirce. Selected and Edited with an Introduction by Justus Buchler. Dover Publications Inc., New York.
- Saussure, Ferdinand de. 1995. Cours de linguistique générale. Publié par Charles Bailly et Albert Séchehaye avec la collaboration de Albert Riedlinger. Édition critique préparée par Tullio de

Mauro. Éditions Payot & Rivages, Paris.

Saussure, Ferdinand de. 1997. *Deuxieme Cours de Linguistique Generale (1908-1909)*, Saussure's Second Course of Lectures on General Linguistics (1908-1909). French text edited by Eisuke Komatsu, English translation by George Wolf. Pergamon, Oxford, New York, Tokyo.

(2011. 07.21 受理)

